

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 21

Artikel: Kellerwirtschaften im alten Bern
Autor: Maurer, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644000>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kellerwirtschaften im alten Bern

Die alten Kellerwirtschaften Berns waren in patrizischen Häusern, wo von alters her Waadtländer Wein ausgeschenkt wurde. Nach der Eroberung der Waadt flossen die dortigen Tropfen in die Berner Keller; es verschwanden die hiesigen Weinberge und der saure Wein samt den Reblenten. Die letzten solcher Keller waren der Belletruche-Keller und der Chardonne-Keller an der Junkerngasse. Dort wurde noch zu unsern Zeiten getrunken und gesungen und die tiefen Keller ertönten von üppigen Liedern.

Im alten Bern hatten die Handwerker noch gute Zeiten. Sie verdankten das ihrer Betriebsamkeit und den Zunftordnungen, die den ehrsamem, angesessenen Meistern jede unliebsame Konkurrenz vom Halse hielt. So konnten sie sich wacker Zeit nehmen zu einem Trunk nach Feierabend, in den Zunftstuben und Weinkellern, wo es lärmig und fröhlich zuzug, oft so derb und ausgelassen, dass sich die massiven Bänke bogen. Oder man begnügte sich, einen Schoppen nach dem andern zu leeren, bis die nötige Bettschwere erreicht war.

Ehemals setzte sich der Ratsherr unbedenklich neben den ehrsamem Handwerker an den Tisch hinter die behäbigen Becher. Es fanden sich Leute der untern und obren Schichten in den Kellern zusammen, wo die glücklichen Besitzer der Waadtländer Rebgrüter ihren edlen Wein ausschenkten.

Die besorgte Obrigkeit hielt viel auf gute Ordnung und musste immer wieder mit allerhand Verboten einschreiten gegen Trunksucht, Schwören und Spielen, Ueberwirthin und andere Scherze. Doch waren die hiesigen Kellerwirtschaften keine Spelunken mit Schlupfwinkeln und obrigkeitlich verbotenen Bettstätten.

Unter den Pintenwirten gab es Käuze und raubauzige Originale. Im Belletruche-Keller war so einer, extrem gesellig und sparsam angetan. An seinem Tischplatz erleuchtete ein Gasschnittbrenner spärlich die nächste Umgebung im weiten Kellergewölbe. Die Gäste hatten sich darnach zu richten und es brauchte schon viel, bis er sich den Illuminationsluxus einer zweiten Gasfunzel leistete. Mit dem Tischgeschirr und dem daherigen Wasserverbrauch war der Wirt ebenso knauserig, denn er musste ja selber abwaschen und der Gassenbrunnen war weit. Bestellten zwei sich fremde Gäste je einen Zweier, so brachte Meister Grimm — so hiess er — einen Halben und munkelte etwas von Näherrücken und Zusammentrinken. Einsprache duldete er nicht, Meckerer auch nicht.

Ein anderes wahres Münsterli, vom Speise-

wirt der ehemaligen Kiesgrube oder «Sack voll Kies» am Waisenhausplatz mit dem abgestuften Durchgang und stetigen Durchzug zur Waaghausgasse. Der hatte am Schaufenster, Seite Käfigturm, einen appetitlichen Fisch hingemalt und gross angeschrieben: «Lebende Forellen», und das gab es auch, doch nur wenn er welche hatte, von dem aber auf der Affiche wohlweislich nichts gestanden hat. So konnte es passieren, dass manch ein Fremdgast, der sich den Weg zum «Schweller» hinunter ersparen wollte, hier lüstern eintrat und Forellen «au bleu» bestellte und prompt eine Portion Emmentaler oder eine Servalat dafür bekam mit einem charmanten Lächeln des leicht errötenden Mädchens, nebst dem Zuspruch des Wirts «jetzt wird z'erst das gfrässe!». Man mag wohl darüber heute noch staunen und lachen, wie es der Fremdling einmal und nicht wieder vor 50 Jahren getan.

Das tägliche Leben zeigte damals den geruhsamen Gang der guten, alten Zeit, und die Aufregungen des Tages drangen nur selten auf die ländlich stille Gasse. An Markttagen war das anders. Es spielte der Zwiebelmarkt Ende November damals schon eine grosse Rolle, besonders für die Stadtversorgung, da man sich mit den Wistenlacher Spezialitäten für den ganzen Winter einzudecken pflegte.

Im mächtigen Kornhauskeller strömte der Wein aus den waadtländischen Vogteien zusammen, so dass man sagte, Bern stehe auf Wein wie Venedig auf Wasser. Im Jahre 1895 ist der Keller schön restauriert worden und bildet mit seinen riesigen Fässern und den hübschen Wandmalereien Rudolf Müngers eine Sehenswürdigkeit der Stadt.

Die Kaffeestuben kamen in Bern erst nach der Revolution auf, von denen Hölder in seiner Reisebeschreibung von 1804 geschrieben «Der Himmel gebe, dass sie auch in Zukunft Bestand haben, denn so findet der Fremde doch irgendeinen Berührungspunkt und braucht sich nicht bloss mit seinen Grillen oder dem Keller seines Gasthofes zu unterhalten» (sic!). 1810 gab es bereits drei Cafés, von Italienern und Franzosen gehalten, wo

Kaffee, Schokolade, Liqueurs und Fremdwine (mit Berührungspunkten) serviert wurden.

Im Jahre 1822 nennt das Adressbuch 9 Wirtschaften und Gasthöfe, 10 Zunfthäuser mit Wirtschaftsbetrieb, 11 Leistungsgesellschaften, ab- und 4 Cafés, zusammen 34 Möglichkeiten, abgesehen von den Winkelwirtschaften und andern Gelegenheiten, die ein verborgenes Dasein führten. Damals entstanden als bernische Eigentümlichkeit die Leiste und Sozietäten, vornehme und bürgerliche geschlossene Gesellschaften, die sich unter allen möglichen Vorwänden zusammenschlossen. Es gab da eine Gesellschaft zur «Goldenen Laus», deren Mitgliedern die Pflicht oblag, sich jeden Tag zu betrinken.

Der 1795 gegründete Krähenbühlleiste beim heutigen «Bierhübeli» diente lediglich der Erholung durch Vergnügen (Kraft durch Freude). In dem 1799 an der Laupenstrasse erbauten Sommerleiste wurden gesellschaftliche Déjeuners, Goüters, Spiel- und Tanzereien abgehalten. 1816 gab es einen Bürgerleiste und 1832 den Bernerleiste. Unzählige Quartier- und Gassenleiste folgten nach.

Kellerwirtschaften gab es vor 100 Jahren folgende: In Gasthöfen den Kronenkeller (Gerechtigkeitsgasse), Falkenkeller (Markt-gasse), Storchenkeller und Bärenkeller (Spital-gasse) sowie den Fischerkeller (Gerechtigkeits-gasse 16) und einer im Hause Morlotläub-lein 204 beim Nydegg-Kirchhöfli.

Kellerwirtschaften vor etwa 50 Jahren: Der Belletruche-Keller (Junkerngasse 63), Chardonne-Keller (Junkerngasse 63), Mohren-keller (Kramgasse 12), einen Hauskeller Kram-gasse 87, den Wurstembergkeller (Theater-platz 4), Ankerkeller (Kornhausplatz 1), je einen grubenkeller (Waisenhausplatz 1), je einen Hauskeller Waisenhausplatz 12, Neuengasse 11, Spitalgasse 40 und den Keller im heutigen Della Casa (Schauplatzgasse 16).

Kellerwirtschaften heute: Klötzlikeller (Gerechtigkeitsgasse 62) und Kornhauskeller (Kornhausplatz 18). Das ist der stolze Rest der alten Kellerherrlichkeit, nicht aber das Ende. Wie gemütlich sitzt es sich auf den abgewetzten Bänken des romantischen Klötzlikellers und wie geborgen fühlt man sich beim stillen Trunk im tiefen Kornhauskeller.

Fritz Maurer

Rechts: Der Fischerkeller an der Gerechtigkeitsgasse unten um 1830. Rechts ein Emmentaler Bauer mit „geschlitzten Hosen“. Links der Hühnerträger, der jeden Markttag von Wichtrach her zu Fuss in die Stadt kam. (Memoiren Howald)

Unten: Das ehemalige Kornhaus und der Kornhauskeller 1895, erbaut von 1711-1716

